

Autor: Heinz Piontek

Organ: Die Brücke zur Zeit/
Stuttgarter Zeitung

Titel: Die mittleren Jahre

Datum: 20. Mai 1967

Poetische Verteidigung der Liebe

Heinz Pionteks erster Roman: „Die mittleren Jahre“

Bisher wiesen zwei Bücher Heinz Piontek (Jahrgang 1925) als Erzähler aus. Gemeint sind die aus Proben, Versuchen, Kurzgeschichten, Skizzen und anderen Prosastücken zusammengefügte Sammlungen, die 1955 und 1963 unter den Titeln „Vor Augen“ und „Kastanien aus dem Feuer“ erschienen. Ihnen schließt sich jetzt ein Roman an.

„Die mittleren Jahre“ werden von einem fiktiven erzählerischen Ich vorgetragen und betreffen zuerst eine bestimmte — nämlich des Autors — Generation. Heinz Piontek berichtet über das Entsetzen des Krieges, das Erwachen der Ueberlebenden inmitten der Ruinen, die ersten neuen Hoffnungen, frühe Ideale und die kleinen zivilen Tapferkeiten. Er reflektiert ebenso die bitteren Enttäuschungen durch Gefährten und Politik: Es wird ein Kosmos sichtbar, den Herren, Lakaien, Redakteure und Schauspielerinnen, Beamte, Literaten, Geschäftsleute, Rennfahrer und Kellner bevölkern. Dieses Dasein sieht oft mehr nach Verderben als nach Glück aus; die Existenzen scheinen untergraben, die Haltungen verzerrt. Immer jedoch beanspruchen die Gestalten, denen wir begegnen, unsere Aufmerksamkeit. Sie sind eigenwillig konturiert und verwegen aufgeputzt, sie erscheinen vor uns im Sträßengraben oder über flinken Rädern, in bodenloser Verzweigung oder voller Eitelkeit. Piontek zwingt durch seine Fabulierkunst sogar die Chronologie zur Umkehr, er läßt die selben Figuren alt und wieder jung sein, er heißt sie durch Italien reisen und in Holland agieren, der Raum krümmt sich, die Zeit verströmt unter dem Atem des Erzählers, und irgendwo innerhalb oder außerhalb findet sich alles oder nichts zurecht.

Da sind Waltraud und Leonhard Helm, Klaus Petersen, die Familien Müller und Schröter, das Mädchen Tania. Da sind der Lehrer Robert Hanke, seine Frau Katharina und jenes andere weibliche Geschöpf, dem sich eine schier alles versengende Leidenschaft

zuwendet: Harriet. Damit ist das Paar benannt dessen wider alle Vernunft geschlossenes, zugleich seliges und unseliges Bündnis sich umsonst zu behaupten versucht. Schnell wird klar, daß kein Verlangen genügend Kraft besitzt, um die Natur der Partner zu verändern. Sobald der Taumel erlischt wird jeder wieder derjenige, der er war. Man mag triumphieren oder scheitern, die Dinge bleiben sich gleich. Man hat zwar vielleicht das eigene Wesen schärfer erblickt und ist darüber erschrocken, doch man vermag nichts und niemanden zu verdammen, da auch die Körper nur willfährig sind. Hier hat sich ein Autor eine Beziehung zu den erotischen Gelegenheiten zu bewahren gewußt, die unbefangener, unmittlebarer und darum glaubwürdiger ist als die sogenannten „harten“ Schilderungen geschlechtlicher Vorgänge, die wir sonst bis zum Ueberdruß vorgelegt bekommen. Man muß es dreimal sagen: Heinz Piontek behandelt die heikelsten Motive nüchterner und sachlicher als gemeinhin üblich, was freilich nicht mit innerem Unbeteiligtsein verwechselt werden darf. Im Gegenteil. Denn auch prude geht es in dem Buch nicht zu. Man verfällt einander in Wagen und unter Bäumen, in Mietwohnungen und in Hotels, in Museen und an Stränden, in München und in West- und Südeuropa. Die Liebe ist und bleibt eines der wichtigsten Themen des so vielschichtig angelegten Romans. Ihr widmet der Erzähler eine poetische Verteidigung, die ihresgleichen sucht.

Nach und nach zeigt sich, wie Piontek arbeitet. Sein Stil wirkt ungemein optisch. Oft sind es die Bilder, die Einsichten stiften. Andererseits fügt sich die Sinnhaftigkeit des Vokabulars einer gedanklichen Genauigkeit, die nichts mit klügelnder Besserwisseri zu tun hat. Die Verbindung von Schauen und Wissen stellt sich vielmehr ohne Gewalt ein. Eine Ausnahme bildet lediglich die wohl doch etwas zu abenteuerlich geratene Episode mit dem verdächtigen Koffer einer Emigrantenorganisation. Dort ist zuviel auf einmal gewollt. Was sich dagegen sonst zeigt, ist Darstellung und Feststellung in einem. In dieser Technik gewinnt Pionteks Können allgemein eine Höhe, die in seinen früheren Erzählungen nicht alle Abschnitte erreichten. Redselig ist dieser Autor nicht. Um anschaulich zu werden, braucht er nicht viele Worte. Eher beschäftigen ihn das Weglassen und die Ausparung, die Atmosphäre und der halbe Ton, die Details und die Aufgabe, diese zu einem bündigen Arrangement zusammenzufassen. Derartige erzählerische Tugenden begünstigen ein Spiel auf mehreren, ständig wechselnden Handlungsebenen. Mancher „Schnitt“ erinnert dabei an den Film, läßt zu einem Vergleich mit den Möglichkeiten der Kamera ein. So ist unmittelbar nacheinander von Kriegstagen in Böhmen und einer Hochzeit in der bayerischen Provinz die Rede, berühren Szenen vom Schwarzen Markt die Ereignisse auf einer mondänen Party und greifen Geschehnisse aus der Kindheit in das Milieu einer Vorstadtkneipe von heute hinüber. Ein kompliziertes Verfahren wird durchgehalten. Es läßt in keinem Kapitel nach.

Bei allem formalen Interesse aber gilt das Experiment um seiner selbst willen diesem Autor nichts. Piontek rückt — wenn auch keineswegs unkritisch — den Menschen in den Mittelpunkt. Um ihn allein geht es. Das ist Pionteks Engagement. Damit gewinnt der Roman „Die mittleren Jahre“ der erzählenden Prosa eine beinahe schon für verloren gehaltene Region zurück. Die gewohnten Unterscheidungen zwischen Kleinbürger und Künstler, Vagabund und Räsonneur, Alkoholiker und Biedermann verlieren endgültig ihre Berechtigung. Piontek entwirft keine Modelle. Er schafft Wirklichkeit und macht sie durchlässig für Wahrheiten.

Gerhard Neumann

Heinz Piontek: Die mittleren Jahre. Roman. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg. 304 Seiten, Leinen. 19,80 DM.